

Vom sinkenden Schiff kann keine Rede sein

Mittwoch, den 19. September 2012 um 12:20 Uhr Daniel Fischer



Unser Chefredaktor Daniel Fischer hatte das Vergnügen mit einem der renommiertesten Musicaldarsteller der Schweiz ein Interview zu führen. Florian Schneider ist nicht nur ein aussergewöhnlicher Darsteller, er hält auch nicht mit prägnanten Meinungen zur Musicalszene zurück, wobei diese durchaus von den unsrigen abweichen. Gerade deswegen ist er ein sehr geschätzter Interview Partner.

Kurz einige Daten über Florian Schneider:

Florian Schneider ist gesanglich immer für neue Herausforderungen zu haben. Der ausgebildete Opernsänger war jahrelang an verschiedenen Theatern und in Konzertsälen in Deutschland als lyrischer Tenor zu hören, bevor er sich in den 90er Jahren ganz dem Musical zuwandte. Als Jesus oder Judas in „Jesus Christ Superstar“, als Frank N’Furter in „The Rocky Horror Show“ oder als Basler „Phantom of the Opera“ fand er Charakterrollen, in denen er Kunstgesang mit eindringlichem Schauspiel verbinden konnte. Obwohl er in seinem angestammten Beruf bis heute immer wieder als Gast in Schweizer Musicals anzutreffen ist, schien ihm ein künstlerisches Leben als reiner Interpret zu eng. Er wollte auch seine eigenen Lieder schreiben und Geschichten erzählen im alten Dialekt seiner Oberbaselbieter Heimat. So entstanden die CDs „Anderi Lieder us em Feufiberdaal“ und „Schwarz Bluet“, sehnsüchtig-süsse und rockig-melancholische Songs, die sich nicht um Mainstream oder Kommerz scheren. Einfach die verschrobenen Lieder eines Sängers, der durch Höhen und Tiefen geht, immer auf der Suche bleibt und den Weg als Ziel sieht.



Im Scheinwerfer:

Herr Schneider, Sie haben so viel ich weiss bei jeder bisherigen Produktion in Walenstadt, so auch bei der letzten TELL, mitgewirkt. In der Medienmitteilung nach der Dernière liess der Produzent verlauten, dass aufgrund mangelnden Zuschauerinteresses nicht sicher sei, ob die Walenstadt-Musicaltradition fortgeführt

wird. Wie sehen Sie dies?SS

Schneider:

Ein Ende der Walenseebühne wäre ausgesprochen traurig und hinterliesse eine herbe Lücke in der sommerlichen Theaterlandschaft. Ich habe grosse Hoffnungen, dass es nicht soweit kommen wird. Produzent Marco Wyss hat, als es im Jahr 2008 schon mal kritisch um das Festival stand, immer Stehvermögen bewiesen.

Im Scheinwerfer:

Kurz vor der Premiere trennten sich Produzent und Regisseur im gegenseitigen Einvernehmen. Eine solche Formulierung ist zumindest für einen Anwalt recht aussagekräftig. Was waren die Gründe, dass der Regisseur das (sinkende) Schiff verliess?

Schneider:

Von einem sinkenden Schiff konnte keine Rede sein. Wir vom Ensemble haben nur mitgekriegt, dass sich Produktion und Regie in der Schlussphase der Proben nicht mehr einig über Details in den Anlagen der Hauptfiguren waren. Plötzlich war der Regisseur nicht mehr da und der Choreograph führte die Proben zu Ende. Keine schöne Situation für niemand, aber nichts Neues. Das ist schon oft vorgekommen in der Theaterwelt z. B. dieses Jahr ja auch in Thun und wird noch oft passieren. Immerhin hat die Walenseebühne den Regiewechsel sofort offen kommuniziert und keine Gerüchte entstehen lassen.

Im Scheinwerfer:

Die Musikkritiker, die ich kenne, inkl. meiner Wenigkeit fanden TELL in Walenstadt höchstens mittelmässig. Die Tatsache, dass erheblich weniger Zuschauer zu erheblich tieferen Ticketpreisen kamen, ist auch nicht gerade Zeichen für einen Erfolg. Zwar weiss ich, dass es immer Standing Ovation's gab, dies ist aber auch bei anderen „Flops“ der Fall. War TELL ein Flop?

Schneider:

Wie ich höre, hatten wir 33'000 Zuschauer in 25 Vorstellungen, das macht 1350 Zuseher pro Aufführung. Eigentlich ein tolles Ergebnis. Für jeden Intendanten eines öffentlichen Theaters hinge ob dieser Zahlen der Himmel voller Geigen. Nicht so bei einem nicht über öffentliche Gelder finanzierten Festival, das gezwungen ist, seine Eigenkosten über die Eintritte zu decken. Da braucht es nur eine kleine Schlechtwetterperiode, ein paar Verschiebungen und schon summieren sich die Probleme. Mit andern Worten: Es geht wahnsinnig schnell ans Eingemachte. Das Produktionsteam in Walenstadt hat sofort mit einer Offensive reagiert, vergünstigte Karten abgegeben und die angespannte Situation wirtschaftlich letztendlich gemeistert. Das verdient Respekt.

Herr Fischer, Sie wissen ja auch, dass zwischen Schwarz und Weiss noch das ganze Spektrum des Regenbogens liegt. Warum sind Sie unter Berufung auf ungenannte Musikkritiker so schnell mit der Verteilung der Prädikate ‚Flop‘ oder ‚Top‘ und dieser ganzen Schwarzmalerei? Eine substantiierte Kritik vermisse in Ihrem Artikel zur TELL Premiere. Wir hatten in Walenstadt mit TELL durchaus keinen Flop, sondern eine Uraufführung von guter künstlerischer Präsenz und Ausstrahlung, die aber leider nicht im gewünschten Masse Publikum anziehen vermochte.

Im Scheinwerfer:

Im Gegensatz zu vielen anderen Musicals in der Schweiz wurde in Walenstadt trotz des Schweizerstoffs nicht eine Silbe auf Schweizerdeutsch gespielt. Mir ist bewusst, dass es schwierig gewesen wäre, die verschiedenen Dialekte zu vereinen, wäre es aber nicht besser gewesen, man hätte Dialektdefizite in Kauf genommen, aber mittels Mundart die Leute mehr abgeholt? Dies umso mehr, als die Geschichte in eine andere Zeit verlegt wurde und man sich durchaus nicht an das schillersche Original klammerte.

Schneider:

Ich habe Ihnen letzte Woche am Telefon die Problematik mit den Innerschweizer Dialekten erklärt, die in TELL-Das Musical nicht lösbar gewesen wären. Selber stehe ich als Schweizer Sänger und Schauspieler mit Leidenschaft in der Tradition des Dialekttheaters und spiele sehr gerne in verschiedenen Mundarten. Trotzdem widerstrebt mir diese Mundarttümelei. Es ist nicht meine Sache, die künstlerische Entscheidung eines Autors, in welcher Sprache er sein Stück schreibt, zu hinterfragen. Und es ist nach meinem Dafürhalten im Kultur-journalismus auch nicht die Regel und nicht Sache des Kritikers, dass er seinen Beobachterposten verlässt und sich mit allerlei guten Ratschlägen an die Theatermacher wendet. Der Scheinwerfer tut das unbekümmert zu oft in letzter Zeit.

Im Scheinwerfer:

Sollte Walenstadt weitergehen, was für mögliche Musicals sehen Sie als geeignete Stücke? Ist es notwendig, unbedingt ein neues Musical zu schreiben?

Schneider:

Ich persönlich vermute, dass die Walenseebühne sich weg vom Melodrama (Schwarze Brüder, Tell) wieder hin zum Familienfestival (Heidi I. und Heidi II.) bewegen wird. Die Kernaufgabe wird aber weiterhin sein, zeitgenössischen Autoren und Komponisten den Auftrag zu erteilen, neue Stücke mit schweizerischen Inhalten zu schreiben. Daraus bezieht die Walenseebühne ihre Identität und nur so entsteht neues, innovatives Theater.

Im Scheinwerfer:

Wie beurteilen Sie die Musicalszene in der Schweiz? Hatten es Musicals im Jahre 2012 schwieriger?

Schneider:

Ich bin seit bald dreissig Jahren am Theater. Einfach war es nie und es wird auch in Zukunft nicht einfacher werden. Der Platz ist eng, das Publikum begrenzt und das Risiko hoch. Ich bin dankbar dafür, dass es immer wieder Einzelne gibt, die viel wirtschaftlichen Wagemut an den Tag legen. Der früh verstorbene Res Stucki in Thun war so einer, alle Achtung. Solche Leute haben ein enormes Durchhaltevermögen und eine grosse Willenskraft, Hindernisse zu überwinden. Auch Marco Wyss in Walenstadt ist nicht der Typ, der aufgibt, wenn der Wind mal stärker bläst.

Im Scheinwerfer:

Wie beurteilen Sie das Niveau im Vergleich mit den internationalen Spielstätten wie Deutschland, Westend und Broadway?

Schneider:

Ich mag den Trend zu Combilation-Musicals überhaupt nicht, in denen bekannte Songs in neue Geschichten verpackt werden. Das ist nicht nach meinem Geschmack. Daneben reifen hier aber immer wieder die allerschönsten Perlen heran wie Heidi, Dällebach Kari oder Gotthelf. Dafür lohnt es sich, am Theater zu sein und ins Theater zu gehen. Diese Stücke zeigen die Potenz unseres Theaterschaffens und müssen keinen Vergleich scheuen mit Produktionen im Ausland.

Im Scheinwerfer:

Sie haben in vielen Musicals mitgespielt. Welche Rollen in welchen Stücken waren für Sie die eindrucklichsten?

Schneider:

Ich war lange süchtig nach dem Adrenalinkick. Den haben mir Jesus, Judas und natürlich das Phantom immer gegeben.

Im Scheinwerfer:

Gibt es ein Musical, indem Sie gerne inskünftig mitwirken möchten und in welcher Rolle?

Schneider:

Ich bin immer bereit, künstlerische Herausforderungen anzunehmen und Wagnisse einzugehen. Es muss einfach Fleisch am Knochen sein.

ImScheinwerfer:

Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Schneider:

Ich war jetzt drei Monate fast nie zuhause. Nun freuen wir uns auf die Herbstferien und fliegen in den Süden an die Wärme.

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

[Weiter >](#)